



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg**

**Eichholz, Paul**

**Berlin, 1912**

St. Peterskirche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47840)

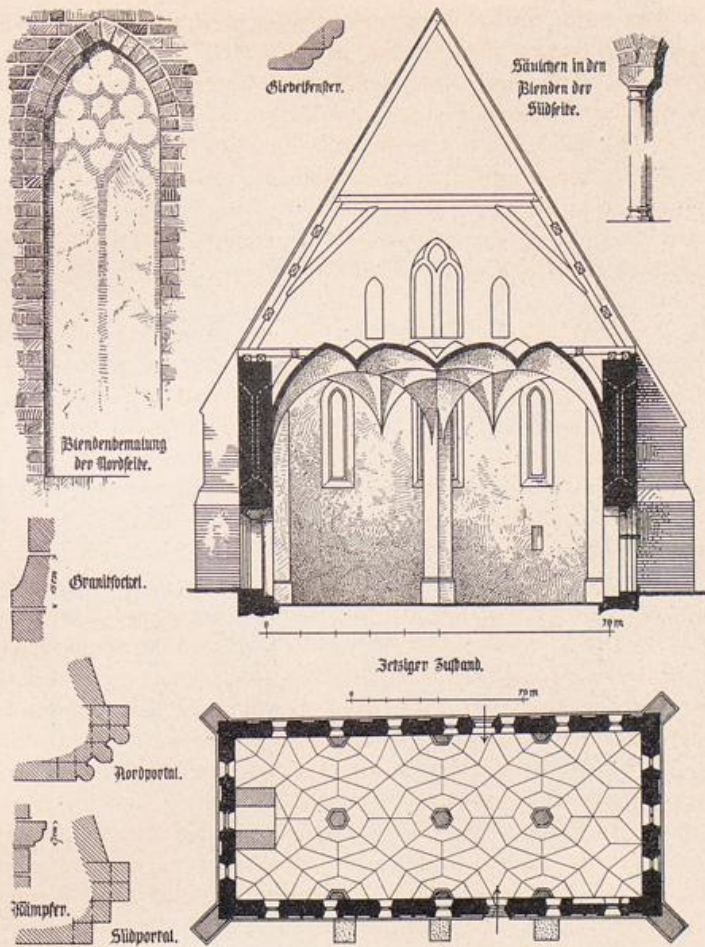


Abb. 247. Grundriß, Schnitt und Einzelheiten der Peterskirche.

## St. Peterskirche.

Die Kirche (Abb. 247—249) ist ein rechteckiger, gewölbter, zweischiffiger Bau mit schräg gestellten Strebepfeilern an den vier Ecken, drei weiteren Strebepfeilern an der Südseite und zwei tiefen Pfeilern an der Innenseite der Westmauer, die einst einen Turm trugen. Die Fenster und je ein Portal an der Nord- und Südseite sind spitzbogig.

Baugeschichte. Schon vor der Mitte des 12. Jahrh. bestand in der Gegend oder vielleicht auch genau an der Stelle der heutigen Peterskirche die Burg- oder Schloßkapelle, an der vielleicht 1136 unter Pribislav (Heinrich) der Archipresbyter

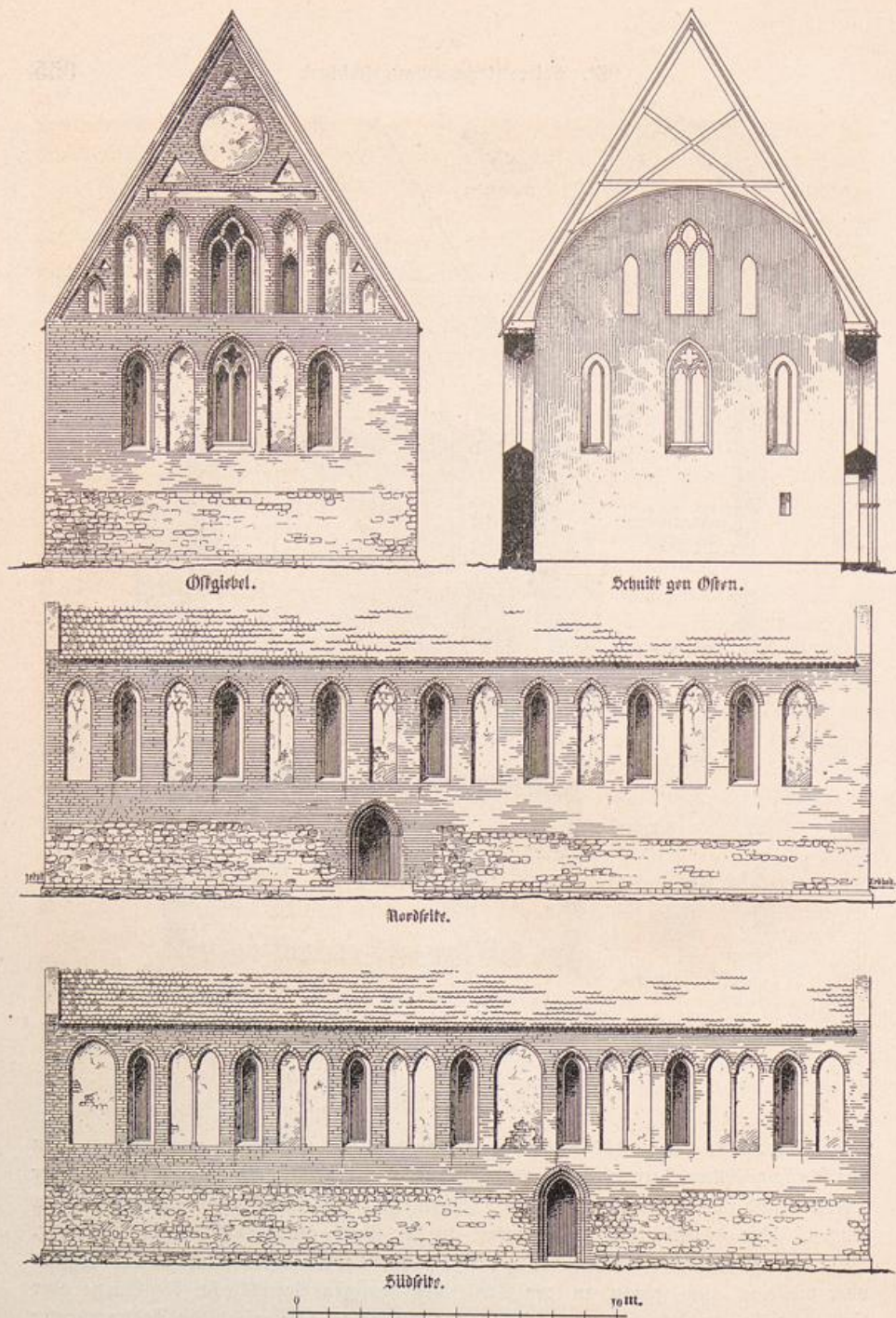


Abb. 248. Ostgiebel und Längsseiten der Petterskirche nebst Schnitt mit der ursprünglichen Deckenausbildung.

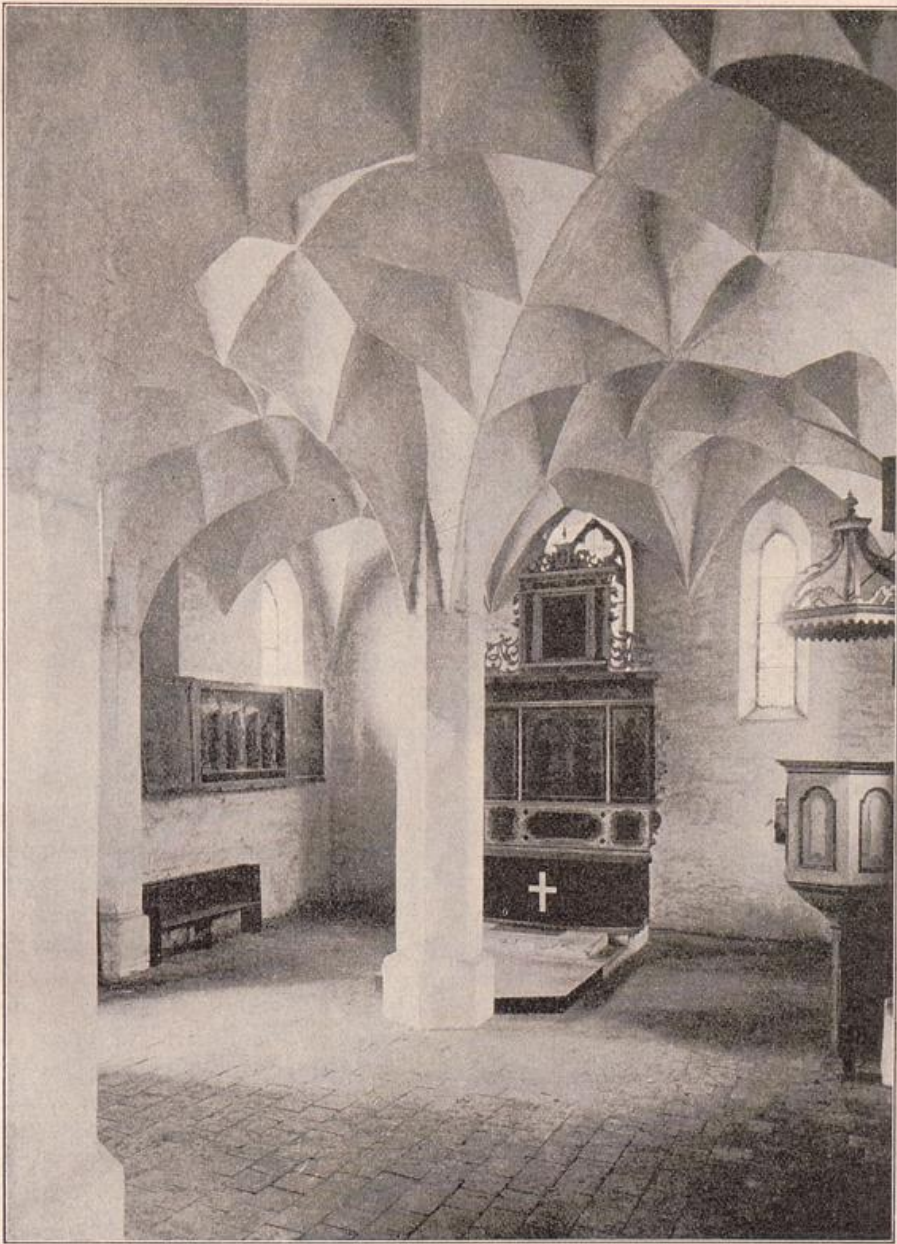


Abb. 249. Inneres der Peterskirche.

Dalricus wirkte. In dieser „capella in castro Brandenburgensi“ wurde nach den Pöhlber Annalen Pribislav i. J. 1150 beigefügt. In den Jahren 1179 und 1188 wird sie nicht unter dem Besitze des Domkapitels angeführt. Vermutlich seit Anfang des 13. Jahrh. diente sie als Parochialkapelle für die Burggemeinde, denn in der Bestätigungsurkunde Bischof Gernands von 1225 geschieht eines „Johannis de Capella parrochiani in Brandeburg“ (Niedel VIII, 140) Erwähnung. Erst i. J. 1237 geht sie aus markgräflichem in bischöflichen Besitz über, was 1254 durch den Markgrafen bestätigt wird. Bei allen diesen Gelegenheiten wird die Kapelle nie unter dem Namen St. Petri angeführt, der bis 1183 dem Dome vorbehalten blieb.

Erste Bauzeit des vorhandenen Baues. Auf sie geht der größte Teil der Umfassungsmauern zurück. Das Sockelgesims besteht an der Nord-, West- und Südseite aus Granit und zeigt ein ganz eigenartiges, sehr sorgfältig gearbeitetes Profil, nämlich eine Schräge, die zur Verschärfung ihrer unteren Kante in einer Kehle ausklingt. An der Ostseite besteht das Sockelprofil in einer gleichmäßig schwach gehöhlten Schräge und zwar aus Backsteinen von nicht ungewöhnlichen Maßen (28 . 13 cm). Sie sind regelrecht eingebunden und ursprünglich. Das Granitmauerwerk der unteren Teile bis 1,90 m über Sockel besteht aus gleichmäßig geschichteten Feldsteinen, die meist annähernd rechteckige Ansichtsflächen haben. Über die breit ausgestrichenen Fugen sind 2 cm breite Scheinfugen hingeführt, die in der im Mittelalter gebräuchlichen Weise durch eingeritzte Linien bezeichnet und weiß aufgezogen waren. Unter diesen Scheinfugen liegen nun stellenweise im alten Mörtel eingebettete Backsteinbrocken. Auch treten vereinzelt mitten in den Flächen Feldsteine mit einer scharf bearbeiteten geraden Kante (frühere Ecksteine) auf. Überdies zeigt der Bau ringsum eine regelmäßige horizontale Abgleichung der Feldsteinteile. Geht hieraus hervor, daß wir es nicht mit stehengebliebenen Resten eines älteren Baues<sup>1)</sup> zu tun haben, so zeigen andererseits die granitene Sockel- und die Ecksteine, welche jetzt inmitten der Fläche sitzen, daß hier altes Material zum zweiten Male verwendet worden ist und zwar erst nach der Einführung des Backsteinmauerwerks, also nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts. Außer dem Sockel sind keine Granitprofile, besonders auch keine Granitportale vorhanden; vielmehr ist das frühgotische Backsteinportal der Südseite in regelrechtem Verbande gleichzeitig mit der Feldsteinmauer aufgeführt; die unteren Mauerteile sind mit den oberen und der Fensterarchitektur gleichzeitig. Der jetzige Bau ist daher nicht eins mit der markgräflichen Burgkapelle, er enthält auch keine zusammenhängenden Mauerreste von jener und läßt über deren Grundrißform keinen Schluß zu, außer den, daß ihr Umfang geringer als der der heutigen Kapelle war, was aus der unzureichenden Länge des Granitsockelprofils zu entnehmen ist. Die Kapelle erweist sich demnach in ihren Umfassungsmauern als ein einheitlich in einem Guß ausgeführter Bau, der trotz seiner frühgotischen Formen und der Backsteinlänge von nur 28 cm wohl erst nach 1314 entstand; - der frühere Bau wurde damals als „antiqua“ bezeichnet

<sup>1)</sup> Diese Auffassung vertritt Adler (Backsteinbauwerke, Bd. I, Brandenburg, S. 10) und im Anschluß an ihn Michaelis (Festschrift der Ritterakademie, 1905, S. 71).

und es wurde über seinen schlechten Zustand geklagt, Bischof Friedrich beschreibt ihn sogar als „in contumeliam dei adeo dirutam et omnino desolatam . . .“<sup>1)</sup> — Im Jahre 1320 übertrug Bischof Johann das Patronatsrecht über die Kapelle an das Domkapitel. Sie wurde damals Pfarrkirche für die Bewohner der beiden Kiese. Der Bau entbehrte, wie sich aus dem Obigen bereits ergibt, damals noch der Gewölbe und Strebe-  
pfeiler. Von den erwähnten zwei Portalen ist das südliche noch aus dieser Zeit. Es ist aus Backstein, mit schlicht abgestuften Gewänden, der Kämpfer wird durch ein schmales, teilweise zerstörtes Wulstprofil (Abb. 247) bezeichnet und der Bogen ist spitz geschlossen. Seine Backsteine sind, wie auch die der Fenster, an den Kanten durch schräge Hiebe geraut, um die Öffnungen mit einem Streifen dünnen weißgefärbten Putzes zu umziehen und diesem mehr Haltbarkeit zu geben. Am Niede der Südwand befindet sich innen die Kredenische und eine breite Nische für den Messpriester. Über dem oben beschriebenen Sockel und dem 1,90 m hohen Feldsteinmauerwerk sind die Wände in Backstein von 28 . 13 . 10 cm fortgesetzt. Bei 3 m über Fußboden beginnt ringsum eine reichgegliederte Architektur von schmalen Fenstern, die durchweg, aber in verschiedener Weise, mit Blendern abwechseln. Auf der Nordseite (Abb. 248) folgt auf ein schmales einteiliges Spitzbogenfenster eine gleich hohe und annähernd gleich breite Spitzbogenblende, auf deren gepuztem Grunde durch eine einfache rote Flachmalerei (Abb. 247) zweiteilige gotische Maßwerkfenster angedeutet sind. Auf der Südseite (Abb. 248) wechseln in angenehmerem Rhythmus die Fenster mit breiten Doppelblendern ab, die durch sehr schlanke angelehnte Backsteinsäulchen mit einfachen Vasen und Kapitellen getrennt und in zwei gekuppelten Spitzbögen geschlossen sind. Nur über dem Südportale links ist eine tiefere größere Blende ungeteilt geblieben. Vermutlich war auf ihrem gepuzten Grunde ein Kreuzifixus gemalt (die Blendern an den Ecken haben wohl teilweise beim Vorlegen der späteren Eckstrebe-  
pfeiler Änderungen erfahren). Hiernach war die dem großen Domkiese zugewendete Langseite als Schaufseite ausgebildet. Ähnlich wie an den Langseiten war auch die Architektur im mittleren Teile der Giebelseiten gestaltet, nämlich mit je zwei Blendern und drei Fenstern, von denen das mittlere an der Westseite geschlossen, das östliche durch Pfosten geteilt war. Die ursprünglichen Fenster der Langseiten sind jetzt alle bis auf eines vermauert, so daß sie außen als Blendern erscheinen und nur an ihren schrägen Leibungen noch kenntlich sind. Im Innern war die Kirche gepuzt und weiß getüncht bis auf die Leibungsflächen der Fenster, die nur von Kämpferhöhe an gepuzt waren, mit Ausnahme eines 7 cm breiten Streifens an der Innenkante. Diese gekrümmten Puzflächen waren in lässiger Weise mit Linienverzierungen geschmückt, die beispielsweise ein einfaches rotes Gitterwerk bildeten oder in schrägen Rankenzügen in Form langgezogener Kantenblumen verliefen (nach geringen Spuren über den Gewölben). Das östliche Giebel-dreieck (Abb. 248) entstammt ebenfalls noch dieser Bauzeit, fällt aber durch etwas

<sup>1)</sup> Gegenüber so bestimmten Ausdrücken der Urkunden erscheint mir meine frühere Datierung bald nach 1254 (36.—37. Jahresber. d. Hist. Ver. zu B., S. 82) heute nicht mehr haltbar, wiewohl sie den Bauformen entspricht.

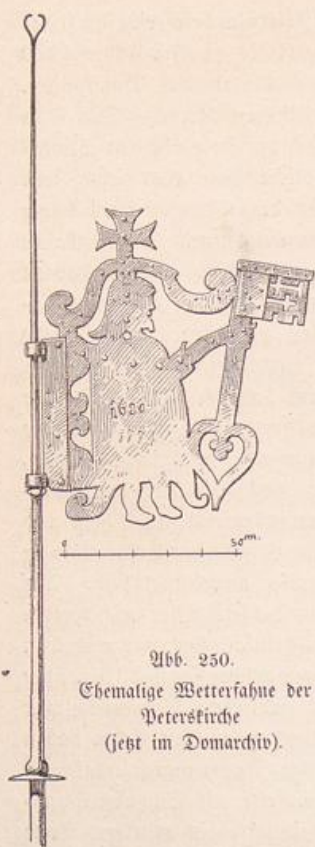


Abb. 250.  
Ehemalige Wetterfahne der  
Peterkirche  
(jetzt im Domarchiv).

nachlässige Komposition und das plumpe Maßwerk des zweiteiligen Mittelfensters gegen das Übrige ab. Auf seiner Innenseite sind noch die Nuten vorhanden, in welche die großen Kreuzstreben des früheren Dachstuhl eingebettet waren. Hier zeigt sich auch, daß der Kirchenraum ursprünglich nicht durch eine gerade Balkendecke abgeschlossen war, sondern in Gestalt eines halbkreisförmigen hölzernen Tonnengewölbes in den Dachraum hineinreichte (Abb. 248). Bis zu diesem war die Giebelwand später einmal weiß getüncht worden, darüber zeigt sie noch heute die ungefärbten Backsteine.

Der Westgiebel ist nicht mehr vorhanden, doch liegt eine Aufnahme vom Bauinspektor Heidfeld aus dem Jahre 1849 vor (abgebildet in der Festschrift der Ritterakademie, 1905, S. 80), sowie ein kleines Aquarell aus der Zeit um 1800 (abgebildet ebenda S. 81). Über dem Satteldache erhob sich anfangs vermutlich ein Dachreiter.

Zweite Bauzeit. Wohl am Anfange des 16. Jahrh. (vermutlich nach 1521) erhielt die Kirche endlich eine Wölbung in zwei gleich hohen Schiffen und an den Ecken je einen schräggestellten Strebepfeiler. Die Form der Gewölbe (Abb. 249) ist die im 16. Jahrh. öfter vorkommende eines rippenlosen Zellengewölbes, deren etwas unruhige Erscheinung weniger architektonisch als malerisch günstig wirkt, technisch aber wenig Vorteile bietet. Die drei sechseckigen Pfeiler nebst den entsprechenden

Wandvorlagen, welche die Gewölbe tragen, haben keine Kapitelle, ja sie geraten mit den Kapflächen in einen völlig ungelösten Zusammenstoß. Auf die Reihenanzordnung der alten Fenster nahm die Wölbung keine Rücksicht, so daß sie meist vermauert und neu angelegt werden mußten. — Nicht lange nach der Ausführung der Gewölbe, die dem im Kapitelsaale gleichen, scheinen diese gefahrdrohend auf die Südmauer der Kirche gewirkt zu haben, so daß sie im Jahre 1588 durch drei Strebepfeiler (Jahreszahl am westlichen Pfeiler) gestützt werden mußte.

Dritte Bauzeit. Um diese Zeit (vermutlich 1582) erhielt die Westfront einen Turm, für den man an ihrer Innenseite zwei großenteils noch vorhandene rechteckige Pfeiler (Format 28 . 13 . 10 cm) hochführte. Die Form dieses ersten Turmes ist nicht mehr festzustellen, da er 1680 eine andere Fassung erhielt (siehe die Abb. in der Festschrift der Ritterakademie, S. 80 u. 81). Aus dieser Zeit stammt noch der Dachstuhl der Kapelle und die alte jetzt außer Gebrauch im Domarchiv befindliche kupferne Wetterfahne mit der Figur des Petrus (Abb. 250).



Peterskapelle. Malereien des Altars.





Abb. 250.  
Ehemalige Wetterfahne der  
Peterkirche  
(jetzt im Domarchiv).

nachlässige Komposition und das plumpe Maßwerk des zweifelhigen Mittelfensters gegen das Übrige ab. Auf seiner Innenseite sind noch die Nuten vorhanden, in welche die großen Kreuzstreben des früheren Dachstuhl eingebettet waren. Hier zeigt sich auch, daß der Kirchenraum ursprünglich nicht durch eine gerade Balkendecke abgeschlossen war, sondern in Gestalt eines halbkreisförmigen hölzernen Tonnengewölbes in den Dachraum hineinreichte (Abb. 248). Bis zu diesem war die Giebelwand später einmal weiß getüncht worden, darüber zeigt sie noch heute die ungefärbten Backsteine.

Der Westgiebel ist nicht mehr vorhanden, doch liegt eine Aufnahme vom Bauinspektor Heidfeld aus dem Jahre 1849 vor (abgebildet in der Festschrift der Ritterakademie, 1905, S. 80), sowie ein kleines Aquarell aus der Zeit um 1800 (abgebildet ebenda S. 81). Über dem Satteldache erhob sich anfangs vermutlich ein Dachreiter.

Zweite Bauzeit. Wohl am Anfange des 16. Jahrh. (vermutlich nach 1521) erhielt die Kirche endlich eine Wölbung in zwei gleich hohen Schiffen und an den Ecken je einen schräggestellten Strebepfeiler. Die Form der Gewölbe (Abb. 249) ist die im 16. Jahrh. öfter vorkommende eines rippenlosen Zellengewölbes, deren etwas unruhige Erscheinung weniger architektonisch als materisch günstig wirkt, technisch aber wenig Vorteile bietet. Die drei sechseckigen Pfeiler nebst den entsprechenden

Wandvorlagen, welche die Gewölbe tragen, haben keine Kapitelle, ja sie geraten mit den Kappenflächen in einen völlig ungelösten Zusammenstoß. Auf die Reihenanzordnung der alten Fenster nahm die Wölbung keine Rücksicht, so daß sie meist vermauert und neu angelegt werden mußten. — Nicht lange nach der Ausführung der Gewölbe, die dem im Kapitelsaale gleichen, scheinen diese gefahrdrohend auf die Südmauer der Kirche gewirkt zu haben, so daß sie im Jahre 1588 durch drei Strebepfeiler (Jahreszahl am westlichen Pfeiler) gestützt werden mußte.

Dritte Bauzeit. Um diese Zeit (vermutlich 1582) erhielt die Westfront einen Turm, für den man an ihrer Innenseite zwei großenteils noch vorhandene rechteckige Pfeiler (Format 28 . 13 . 10 cm) hochführte. Die Form dieses ersten Turmes ist nicht mehr festzustellen, da er 1680 eine andere Fassung erhielt (siehe die Abb. in der Festschrift der Ritterakademie, S. 80 u. 81). Aus dieser Zeit stammt noch der Dachstuhl der Kapelle und die alte jetzt außer Gebrauch im Domarchiv befindliche kupferne Wetterfahne mit der Figur des Petrus (Abb. 250).



Peterskapelle. Malereien des Altars.





Abb. 251. Peterskirche. Flügelaltar an der Nordwand.

Weitere Erneuerungen am Turme fanden statt im Jahre 1699, wo er mit Blei gedeckt wurde, und 1720; eine weiß aufgemalte Inschrift über den Gewölben an der Innenseite der Nordmauer lautet: „Dieser Torm renefin (sic!) Anno 1720“. 1724 erhielt die Wetterfahne diese (zweite) Jahreszahl. 1818 senkte sich der Turm nach Osten und drückte auf die Gewölbe, so daß sie Risse bekamen. 1849/50 wurde infolgedessen der Giebel und Turm der Westfront abgetragen. 1859 mußte die Kirche wegen Baufähigkeit geschlossen werden, worauf sie 1860 ausgebessert wurde.<sup>1)</sup>

#### Innere Ausstattung.

Altar mit Sandsteinplatte und Reliquiengruft. Der Aufsatz in niederdeutscher Spätrenaissance ist von 1653 datiert. In der Staffel ein hl. Abendmahl in Querformat. Im Hauptteile sind drei Gemälde (Taf. 74) von einem älteren Altare, vermutlich dem Kreuzaltare der Domkirche, verwendet, tüchtige Arbeiten altdeutscher Schule (gegen 1500) auf Goldgrund. Das quadratische Mittelbild stellt Christus am Kreuze dar, dessen Blut von vier Engeln aufgefangen wird; neben dem Kreuze stehen Maria und Johannes. Am Fuße des Kreuzes kniet der Stifter, ein Prämonstratenser in langem weißem Gewande. Die Weischrift lautet: „Deus propitius esto mihi peccatori“. Die seitlichen Bilder, die ehemaligen Flügel, stellen Petrus und Paulus in vortrefflich gelungenen Gestalten dar, Petrus mit Schlüssel und Tiara, Paulus mit erhobenem Schwerte. Der obere Aufsatz über dem

<sup>1)</sup> Die in vier Backsteine des nordöstlichen Strebepfeilers eingeschnittene, nur noch zum geringen Teile leserbare Inschrift, die Hefster in offenbar irrthümlicher Lesung auf Seite 27 (Anmerkung) des Wegweisers durch Brandenburg anführt und welche Bergau auf 1519 deutet, ist eine Grabinschrift und gibt über den Bau keinen Aufschluß.



Abb. 252. Märtyrertod des Paulus von einem Altargemälde in der Peterskirche.

Gebälke schließt eine Himmelfahrt Christi in kunstloser Malerei von 1653 ein. Die Rückseite der Flügel zeigt rechts den hl. Augustinus und den ritterlichen Donator auf braunrotem Grunde, links den hl. Antonius mit Pilgerstab und Glocke nebst der Donatorin. Ein kleines Wappen in der Ecke enthält einen dünnen Baum auf schwarz und weiß geteiltem Schilde.

An der Nordwand ist ein früherer Flügelaltar aus dem 15. Jahrh. aufgehängt. In seinem Schreine stehen fünf vollrunde, großköpfige Figuren (Abb. 251) auf niedrigen Sockeln, nämlich Maria und zu jeder Seite zwei Heilige, denen, wie der Maria, Hände und Attribute fehlen. In den Flügeln befinden sich je zwei dekorativ auf Goldgrund ausgeführte Gemälde und zwar links oben Petrus und Christus auf dem Meere, links unten der verkehrt ans Kreuz geschlagene Petrus, rechts oben Bekehrung des Saulus (Paulus), rechts unten Pauli Enthauptung (Abb. 252).

Die Kanzel, sehr einfaches Handwerker-Barock, ist 1768 gestiftet. Daneben hängt eine Bildtafel, welche Christus im Brustbilde darstellt, in Spätrenaissance-Rahmen.

Epitaph an der Südwand (Abb. 253), in niederdeutscher Spätrenaissance, mit zwei gewundenen Säulen für Christian Selle († 1678); in der Mitte ein fast ganz zerstörtes Bild, das die Abnahme vom Kreuze darstellt.

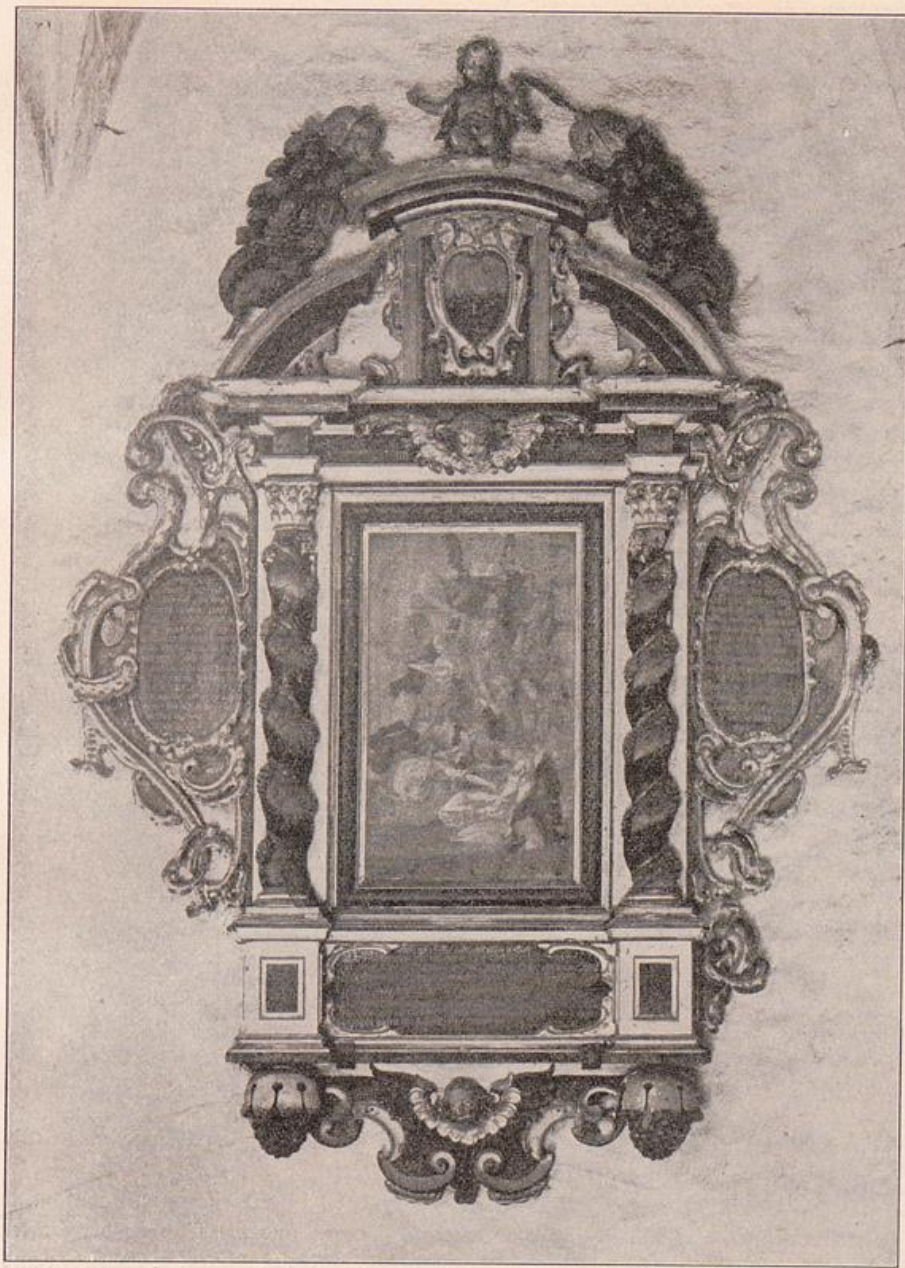


Abb. 253. Epitaph an der Südwand der Peterskirche.

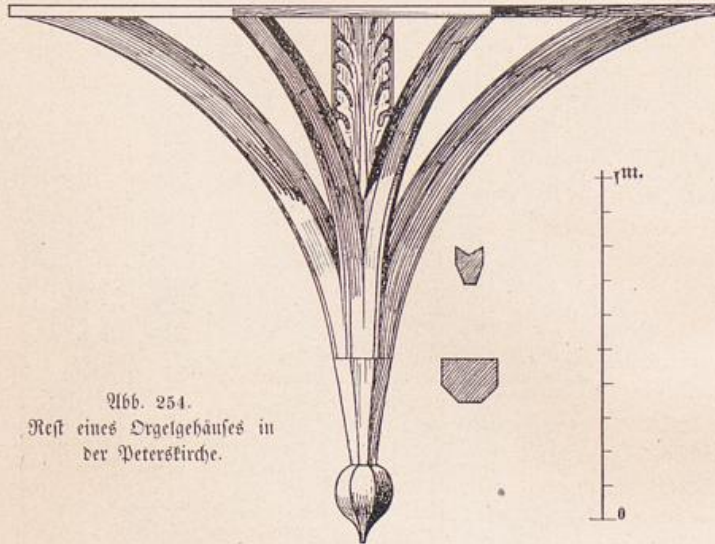
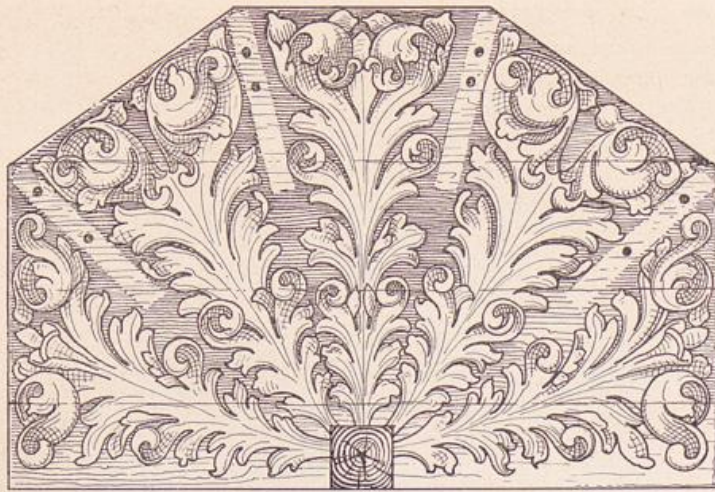


Abb. 254.  
Rest eines Orgelgehäuses in  
der Peterkirche.

An der Südwand hängt ein Ölgemälde, die Anbetung der Könige darstellend, in niederdeutschem Barockrahmen.

Die Brüstung der westlichen Empore von 1653 ist mit einfachem Zahnschnittgesims versehen. In den schlicht umrahmten Füllungen sind die Wappen der Stifter gemalt. Es sind sieben Domherren, u. a. aus den Familien v. Putliz, v. Schlieben und v. Dredow. Einige Füllungen blieben noch frei für weitere Wappen. 1692 wurde

die Empore in einer Jochlänge an der Nordwand herumgeführt und die Brüstung ebenfalls mit Wappen von Domherren geschmückt und zwar aus den Familien v. Katte, v. Grevenitz, v. Ribbeck, v. Schwerin und v. Schlaberndorff.

Am östlichen Ende dieser Emporenerweiterung hat die bemalte Konsolstütze eines älteren Orgelgehäuses (Abb. 254) Verwendung gefunden. Zur Vergrößerung ihrer horizontalen Brettlage ist bei dieser Gelegenheit ein fremdes Stück eingeschaltet worden. Das Blattwerk ist hellgrün auf dunklerem Grunde gemalt, schwarz umrissen, schattiert und mit weißen Lichtern aufgehöhlt. Ähnlich ist der mittlere Wandpfosten geschmückt; die gefasten Spangen hatten weiße Vorderkante, grün abgeschattierte Fasen und hellrote Seitenflächen.

Grabstein aus Tonplatten (Abb. 255) westlich vom zweiten Gewölbepfeiler von Osten. Er stellt eine schöne weibliche Figur in faltenreichem Gewande (vermutlich der Tracht einer geistlichen Bräderschaft) mit dem Rosenkranz in der Hand in flachem Relief dar. Die unvollständige und willkürlich zusammengestellte Inschrift lautet etwa: „die · thugentlame · f · Elisabeth · Wikelmās · Hans · Cassels · Wittwe · ist · in · got · vor“. Das Wappen zu Füßen der Verstorbenen in Renaissanceformen zeigt ein Winkelmaß als lebendes Wappenbild.



Abb. 255. Grabstein aus Tonplatten in der Peterskirche.



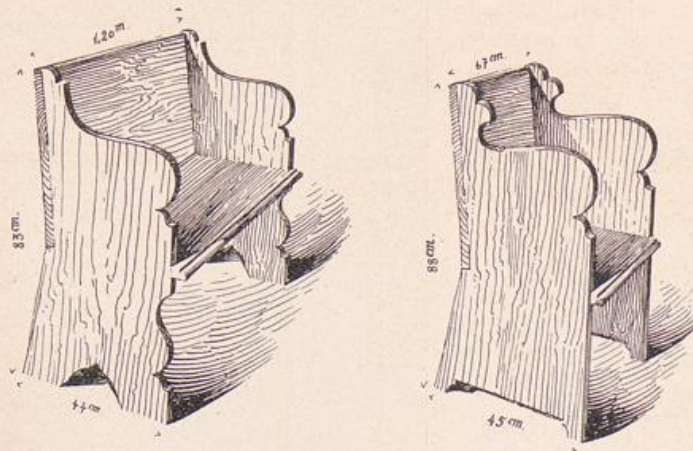


Abb. 256. Bankfise in der Peterkirche.

Grabstein des Gottfried Sturm († 1709). Grabstein des David Caspar Sturm († 1757), Exerzitiemeister am Ritterkollegium.

Auf der Empore stehen einige kurze Bankfise mit geschweiften Seitenlehnen (Abb. 256), kleine Epitaphien und Gestelle für Totenkronen (Abb. 257–260).

Außen befinden sich an und bei der Kirche folgende Grabsteine:

Auf der Südseite: Grabstein in handwerksmäßigem Spätbarock. Die Schrift auf der mittleren Tafel ist ganz unleserlich, darüber steht eine Urne (in Relief), die zwei

Putten mit Flor umkränzen; unter der Schrifttafel überkreuzte Fackeln und eine geflügelte Sanduhr. — Grabstein der Witwe Katerbau († 1758). Die Schrift ist nur noch teilweise leserlich; in den vier Ecken etwas Kokosornament. — Kokosgrabstein links neben dem Portale mit unleserlicher Schrift; darüber das Auge Gottes und zwei Engelsköpfe in Wolken, unten Totenkopf und geflügelte Sanduhr.

An der Ostseite: Kokosgrabstein mit zwei Putten,

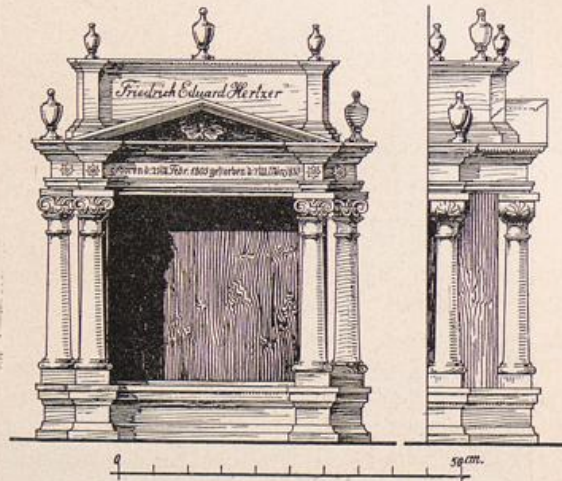


Abb. 257. Totenkronengestell in der Peterkirche.

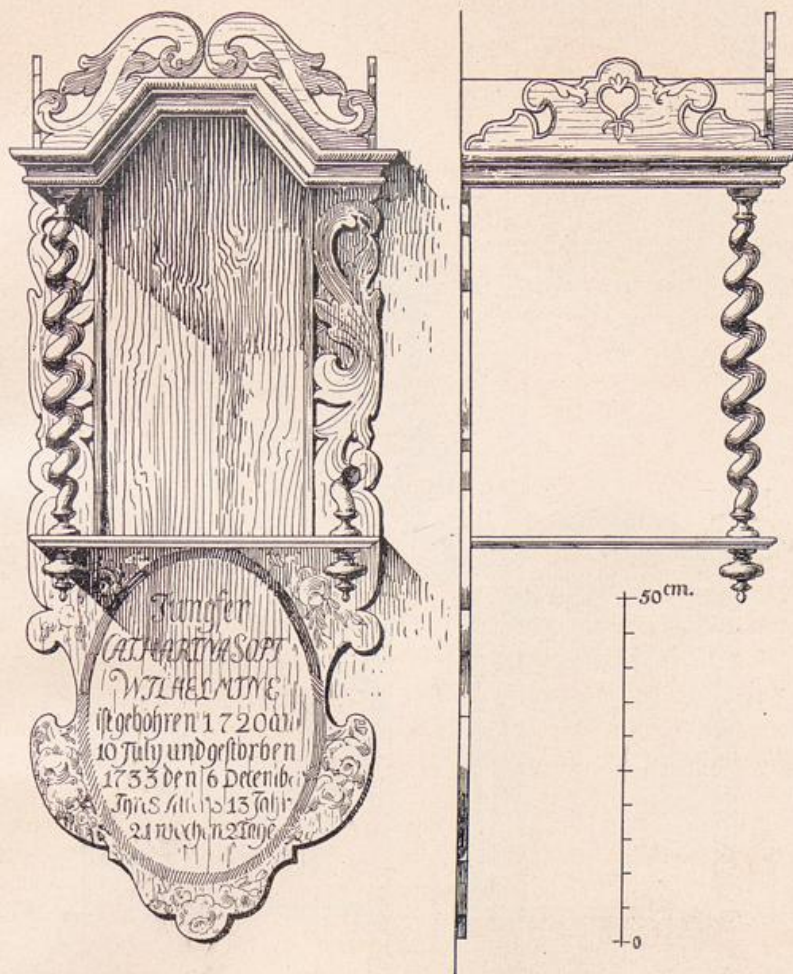


Abb. 258. Totenkronengestell in der Peterskirche.

die eine fünfzackige Krone halten. — Zwei andere Grabsteine mit unleserlicher Schrift sind dem ersten an der Dalseite ähnlich.

Grabmal des Apothekers Joh. Heur. Blell († 1791), eine an den Ostgiebel gelehnte Sandsteinarchitektur. Eine gedrückte Rundbogenarkade wird eingeschlossen von zwei kannelierten Kompositpilastern und einem Gebälk mit Zahnschnitt, bekrönt von einer Base mit zwei Putten.

Freistehendes Denkmal des Bäckermeisters zu Potsdam, Fried. Lehmann, † 1781 in Brandenburg. Es ist ein etwa 3 m östlich vom Ostgiebel freistehender Säulenschaft, der einen Steinwürfel durchdringt (Abb. 261).

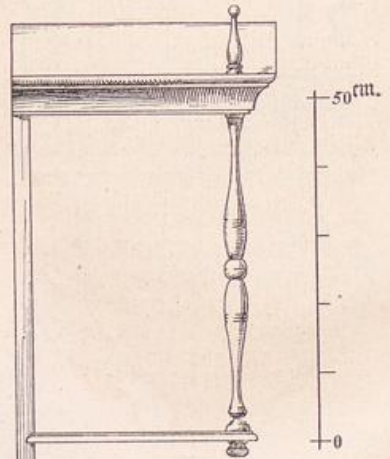
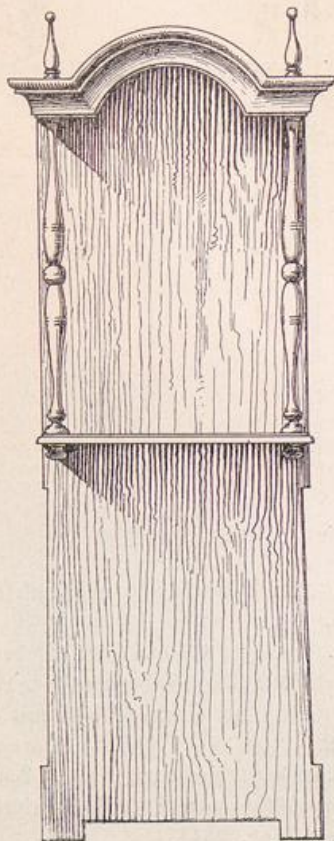
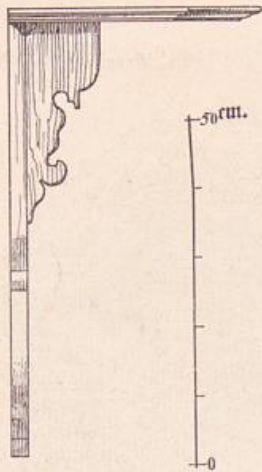
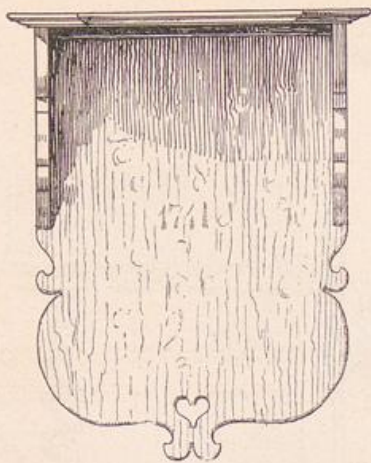


Abb. 259. Totenkronengestell in der Peterskirche.

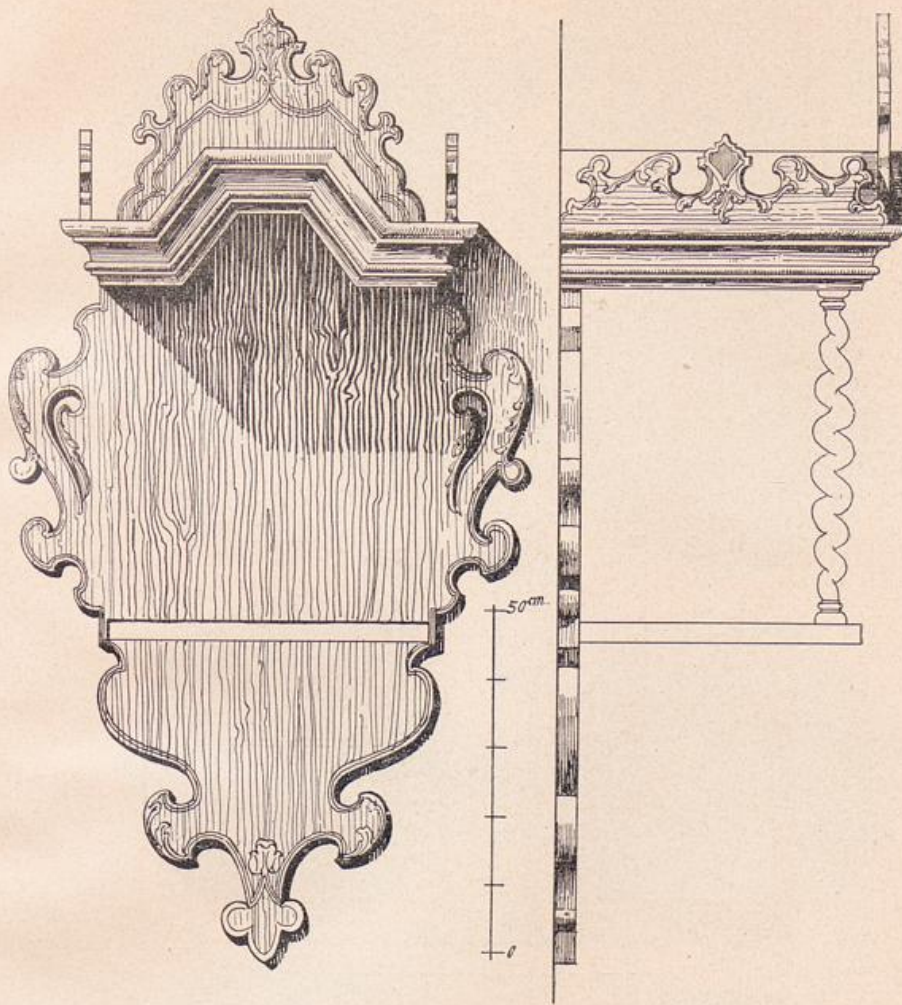


Abb. 260. Totenkronengestell in der Peterskirche.

Eine kleine Glocke, die von der Petrikapelle oder, wie Wernicke vermutet, aus der Marienkirche stammt, befindet sich z. B. in der neuen katholischen Kirche neben St. Pauli. Sie ist von schlanker Form und hat 39,5 cm Durchmesser. Ihr kunstgeschichtlich nicht unwichtiger Schmuck, bestehend in acht Rundschilden (Abb. 262) mit figürlichen Darstellungen zwischen den zwei schmalen flachen Halsbändern, gestattet

Kunstdenkm. d. Prov. Brdbg. II, 3, Stadt und Dom Brandenburg.



Abb. 261. Denkmal auf dem ehemaligen Friedhofe der Peterskirche.

ihre Entstehung um 1300 anzunehmen. Sieben der Rundschilder haben 4,5 cm Durchmesser und stellen in einer Sechspassform dar: 1) eine weibliche sitzende Figur; 2) eine weibliche sitzende Figur in anderer Haltung mit einem Apfel in der rechten Hand; 3) einen Greif mit Löwenleib, vorn mit Vogelfüßen, hinten mit Pferdefüßen; 4) einen Ritter zu Pferde mit kleinem Dreieckschild und vorgestreckter Lanze; 5) einen Ritter in



Abb. 262. Reliefs einer in der katholischen Kirche befindlichen Glocke aus der Peterkirche.



Abb. 263. Eckhaus am Domkies.

anderer Richtung mit Schild und Speer; 6) eine Chimäre mit Menschenkopf, Löwenleib, zwei Pferdefüßen und Flügeln; 7) eine ähnliche Chimäre in entgegengesetzter Richtung. Die achte Schildform hat 3,6 cm Durchmesser und zeigt einen heraldischen Adler der älteren Form mit erhobenem Kopfe. Zwei Bügel der Glockenkrone sind abgebrochen.

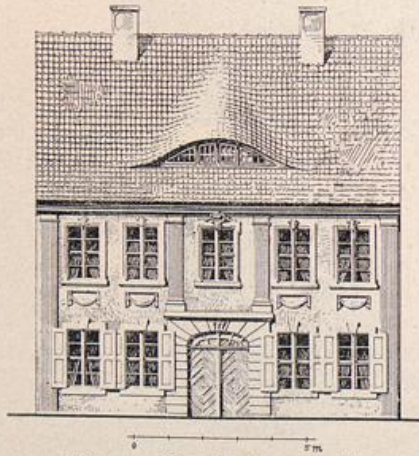


Abb. 264. Bäckerhaus am Domkies.

### Wohnhäuser.

Auf dem Gebiete der bürgerlichen Baukunst sind zwei nahe der Peterskirche gelegene Wohnhäuser auf der Dominsel beachtenswert, deren Ansichten die Abb. 263 u. 264 geben. Jenes, ein stattlicher Bau der Empirezeit, erscheint durch den Fries an den schwach herausgehobenen Mittelrisaliten mit dem kleineren Hause in der Gorrenbergstraße verwandt. Auch das Bäckerhaus (Abb. 264), östlich gegenüber von dem ersteren, folgt einem in der Neustadt vertretenen Typus.